

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 7

Artikel: Teresa von Avila : eine Annäherung an Leben, Werk und Persönlichkeit
Autor: Scherer, Bruno Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Künstler in der Kirche VIII

P. Bruno Stephan Scherer

Unter «Künstler» haben wir in diesem Zusammenhang und in diesen Heften immer auch Künstlerinnen verstanden, auch weibliche, nicht nur männliche Kunstschaffende. Das ist der Grund, warum der Reihen-Titel dieses Heftes nicht abgeändert wird, obwohl darin eigentlich nur von Frauen die Rede ist und Frauen zu Wort kommen.

Warum nur Frauen? Weil es am 4. Oktober 1982 400 Jahre seit dem Tod von *Teresa von Avila* sein werden, der ersten Frau, der die kirchliche Ehre einer Kirchenlehrerin zuteil wurde (1970). Freunde in Le Pâquier FR, die zugleich auch Freunde der Karmelitinnen in jenem Greyerzer Dorf sind, haben mich mit den Schwestern des Karmels zu Pâquier bekannt gemacht. Sr. Marie-Agnès de la Trinité, eine leibliche Schwester des Engelberger Benediktinerpaters Frowin Keel, des Missionars in Kamerun, hat mich an das Teresianische Jubiläum erinnert und mir etwas Literatur für die «Approximation» in diesem Heft gegeben. Vielleicht entdecken auch junge Leserinnen den Charme der bewundernswerten Heiligen und die Faszination des Karmels.

Auf die Benediktinerin *Kyrilla Spiecker* aus der berühmten Abtei vom Heiligen Kreuz zu Herstelle in D-3472 Beverungen hat mich die Lyrikerin *Lucia Cors*, Paderborn, aufmerksam gemacht. Als sich Sr. Kyrilla im letzten Sommer in Davos erholen durfte, habe ich sie besucht und mit ihr an einem regnerischen und windigen Nachmittag eine Exkursion zu den schmiedeisenen Grabkreuzen in Lantsch/Lenz und zur karolingischen Kirche St. Peter in Mistail über der Albulaschlucht unternommen. Staunend entdeckte ich ihre monastische und künstlerische Welt.

Teresa von Avila

Eine Annäherung an Leben, Werk und Persönlichkeit

P. Bruno Stephan Scherer

Par approximation

«Approximations» nennen die französischen Literaturkritiker die Versuche, sich des Lebens und des Werks eines Künstlers, Schriftstellers oder irgend einer Persönlichkeit zu versichern. «Par approximation» – annäherungsweise – machen sie sich vertraut mit dem Neuen und Einzigartigen, dem Eigenständigen des betreffenden Menschen und seines Werks. «Par approximation» wollen wir uns an Persönlichkeit und Werk einer grossen Heiligen und mystischen Schriftstellerin aus dem nachmittelalterlichen Spanien heranzumachen, deren Todestag sich am 4. Oktober 1982 zum 400. Mal jähren wird. Teresa (oder latinisiert: Theresia) gilt als «grösste und genialste christliche Mystikerin»¹, als «aussergewöhnliche Frau mit einem leidenschaftlichen Herzen, einer klaren Intuition und einem erstaunlichen Organisationstalent»². Zusammen mit Katharina von Siena wurde Teresa von Avila als erste Frau zur Kirchenlehrerin erhoben. Das Tagesgebet im katholischen Messbuch sagt denn auch von Teresa, Gott habe sie der Kirche als Lehrmeisterin des Weges zur Vollkommenheit geschenkt, und wir bitten darin Gott: «Gib dass wir in ihren Schriften Nahrung für unser geistliches Leben finden»³.

Was wissen wir aber gemeinhin von ihrem Leben und Werk, von ihrer die Jahrhunderte durchdringenden Persönlichkeit und Faszinationskraft? Sind sie heute noch zu verspüren?

Ein schreckliches Jahrhundert

Teresa wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts in eine unruhige, von Kriegen, Eroberungen, Entdeckungen, von Reformation und Gegenreform zerfurchte Zeit und Welt hineingeboren. 1517 schlug Martin Luther seine Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg an, womit die Lawine der

Reformation ins Rollen kam. 1519 trat Zwingli sein Amt als Prediger am Grossmünster in Zürich an und ward Karl V. römischer Kaiser. 1519/21 eroberte Cortés Mexiko. 1529 belagerten die Türken Wien. 1533 legten Ignatius von Loyola und sechs Gefährten in Paris die Gelübde ab. 1535 starben Bischof John Fisher und Lordkanzler Thomas Morus in London den Martertod. Kurz: Theologen, Kirchenfürsten und Reformatoren, Konquistadoren und Söldnerführer, Herrscher und Heilige gaben dem 16. Jahrhundert das Gepräge.

Karmelitin, Mystikerin

Teresa de Ahumada y Cepeda wurde am 28. März 1515 in Avila (Spanien) geboren. Als sie dreizehn Jahre alt war, starb ihre Mutter. Der Vater gab die 16jährige als Zögling ins Augustinerinnenkloster in Avila. Nach zwei Jahren kehrte sie – kränkelnd – ins Elternhaus zurück, trat aber an Allerseelen 1535 ins Karmelitenkloster von Avila ein, erkrankte nach Noviziat und Profess schwer und erholte sich nur allmählich. Da sie offenbar für anstrengende Arbeit zu schwach war, verlagerte sich ihr ganzes Streben auf das innere Leben. Sie lernte das Herzensgebet kennen und erfuhr nach und nach all jene Stufen mystischen – d. h. vertieften religiösen – Lebens, die sie 1577 im «Castillo interior – las Moradas» («Die Seelenburg») beschrieb. Es stellten sich auch ausserordentliche mystische Ereignisse und Zustände ein: Gesichte, Visionen, Verzückungen und Entrückungen, die Teresa manchmal auf Anweisung ihrer Beichtväter zu beschreiben versuchte. Nach einer schrecklichen Vision der Hölle legte sie (1560) das Gelübde ab, immer das Vollkommenere zu tun und beschloss, die Ordensregel (des Karmels) vollständig zu beobachten. Entgegen der Mehrheit der Mitschwester in Avila suchte sie mit einigen Gleichgesinnten die dem Geist der Betrachtung und des inneren Gebetes schädliche Hinwendung zur Welt (u. a. tägliche Gespräche mit Klosterbesuchern, Bekannten und Verwandten) zu meiden. Ihr schwebte das ursprüngliche karmelitische Ideal eines Eremitendaseins vor, das innerhalb einer Gemeinschaft gelebt werden könnte und darin es

einzig darauf ankam, dem Freund und Herrn Jesus Christus näher zu kommen.

Klostergründerin, Ordensreformatrin

1562 gelang es ihr und ihren Gefährtinnen trotz vieler Widerstände, ein erstes Reformkloster zu gründen: St. Josef in Avila. Das einst kränkliche Mädchen entwickelte sich zu einer tapferen Verfechterin ihres klösterlichen Ideals, zu einer feinfühligem, mitreissenden, humorvollen und frohmachenden geistlichen Führerpersönlichkeit. Bis zu ihrem Tod am 4. Oktober 1582 (der wegen der gregorianischen Kalenderreform zum 15. Oktober erklärt wurde, daher ihr Fest am 15. Oktober) vermochte sie – immer gegen Hindernisse, Intrigen und Verbote sich zur Wehr setzend – siebzehn Frauen- und zwei Männerklöster ihrer Reformrichtung zu gründen.

Teresa musste für ihre Neugründungen viel herumreisen, meist im wenig komfortablen Ochsenkarren und auf holprigen Strassen. Es ist ergreifend, den Briefen der Klostergründerin zu entnehmen, wie herzlich und mütterlich sie sich ihrer vielen Töchter annahm. Man erinnert sich dabei an die rührende Sorge des heiligen Paulus um das Wohlergehen der von ihm gegründeten Christengemeinden. Da fügt Teresa zum Beispiel im Januar 1574 dem Schreiben an die Priorin des Karmels von Salamanca bei: «Der Johanna von Jesus sagen Sie, sie möge mir Nachricht geben, wie sie sich fühlt; sie hatte am Tag meiner Abreise so ein eingefallenes Gesicht» (T 82)⁴.

Teresa wurde in ihren Plänen und Unternehmungen wirksam unterstützt durch weitblickende Theologen und Ordensmänner, u. a. durch den Franziskaner *Petrus von Alcántara* und durch *Johannes vom Kreuz*, einen ihr kongenialen Karmeliten, Lyriker und Mystiker.

Teresianischer Karmel

Und siehe, ihr Werk hatte Bestand! Zwar hat sich auch der Stammorden, die sogenannten «Beschuheten Karmeliten», durchgesetzt. Ihm gehören heute (d. h. 1979)⁵ rund 1000 Schwestern und 2500 Brüder an, während der Teresianische Kar-



mel (die sog. «Unbeschuheten Karmeliten») rund 13 000 Nonnen in zirka 80 Klöstern, davon drei in der Schweiz, und 3500 Brüder in zirka 350 Klöstern, mit einer Niederlassung in der Schweiz, zählt.

Zum Teresianischen Karmel gehörten auch die «Kleine Theresia», *Therese von Lisieux* (1873–1897), und *Edith Stein* (1891–1942), die seit 1933 im Kölner Karmel als Sr. Teresia Benedicta a Cruce lebte und – als geborene Jüdin – zusammen mit ihrer leiblichen Schwester und mit Zehntausenden von andern Juden in Auschwitz den Tod fand. Beide berühmten Karmelitinnen haben die «grosse Theresia» als ihre geistige Mutter verehrt.

Terasas Werk hatte Bestand nicht nur ob der Faszination ihrer Führerpersönlichkeit und ihrer mitschwesterlichen und mütterlichen Gesinnung, sondern auch ob ihrer *Schriften*: Was sie dachte und empfand, was sie plante und verwirklichte, was sie in einem harten Kloster- und Meditationsleben erfuhr, hat sie aufgeschrieben, bleibt als Lebensweisheit bestehen, als ein kostbarer Schatz, der immer wieder neu entdeckt und gehoben werden kann. «In bisher unübertroffener Klarheit, Spontaneität und Lebendigkeit», schreibt Ulrich Dobhan, ein Kenner ihres Werks, habe Teresa jene unsagbaren Geheimnisse, jene herrliche Freundschaft beschrieben, die sich im Tiefsten des Menschen, «in der innersten Mitte der inneren Burg zwischen Gott und Mensch ereignen» (D)⁵. Bis heute können die geistlichen Töchter und Söhne Teresas ihrem authentischen Willen, ihrer Geistigkeit, ihrer Regel-Auslegung und ihrem Verständnis des Evangeliums und des Christseins fast unmittelbar begegnen: in ihren Schriften.

Die Schriftstellerin

Teresa stand auf der Schwelle zur Neuzeit und war doch in ihrer Geistigkeit noch ganz von den frühen Kirchenvätern geprägt. Auf die Lektüre der Briefe des heiligen Hieronymus (340–420) hin fasste sie den Entschluss, ins Kloster zu gehen. (Später sollte die Lektüre von Teresas Lebensbeschreibung, «Vida», der hochtalentierten jun-

gen Wissenschaftlerin Edith Stein den Anstoss zur Konversion und zum Eintritt in den Karmel geben.) Gregors des Grossen (540–604) Ijob-Kommentar half Teresa, in ihrer langwierigen Krankheit die Hoffnung zu bewahren. Die Bücher des Augustinus (354–430) bestärkten die junge Nonne im Suchen nach dem rechten Weg. Augustinus wurde ihr zum Vorbild für ihr geistliches Ringen und Streben. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten hat sie sich aber auch mit den Theologen ihrer Epoche auseinandergesetzt.

In Anlehnung an die «Soliloquia – die Alleingespräche» Augustins verfasste sie 1566 die «*Exclamaciones – Rufe*»: glutvolle Meditationen über das Leben in der Gnade, die Vereinigung mit Gott in der Liebe und die unendliche Barmherzigkeit Gottes (T 149).

Ohne äussere Anregung oder Nötigung hätte Teresa wohl nicht geschrieben (oder nur wenig ausser den Briefen). Als sie ihr erstes Reformkloster gründen wollte, wurde sie vom Ordensprovinzial nach Toledo «strafversetzt». Dort schrieb sie in bewundernswerter Gelassenheit und Musse ihre «*Vida*», ihre *Autobiographie* oder – wie sie es selbst gern nannte – ihr «*libro de las misericordias de Dios*», das Buch der Erbarmungen Gottes in ihrem Leben, das – wie angedeutet – Edith Stein als Babysitterin bei einer befreundeten katholischen Familie vom Regal griff und eine Nacht lang nicht mehr aus den Händen legte. Am Morgen sah sie ihren geistig-geistlichen Weg in klaren Umrissen vor sich.

Als Teresa de Jesus (so nannte sie sich fortan) 1562 nach Avila zurückkehren und in ihrem neuen Konvent St. Josef leben durfte, schrieb sie (1563) für ihre ersten Töchter den «*Camino de perfeccion – Weg der Vollkommenheit*»: an Hand des Vaterunser zeigt die geistliche Seelenführerin, wie Tugendübungen, vor allem Demut und Nächstenliebe, den gottsuchenden Menschen auf die Gnade der Beschauung vorbereiten. Sie hielt eine solide Askese als Fundament für eine gesunde Mystik.

Das reifste Werk gelang der mystischen Autorin innert fünf Monaten, ein Jahrfünft vor ihrem Tod – P. Gracian hatte sie darum gebeten: «*Castillo in-*

terior/Las Moradas – die Seelenburg): In sieben Stufen (Wohnungen) vollzieht sich (nach Teresas vereinfachender Beschreibung eines an sich unbeschreiblichen, komplexen seelischen Vorgangs) der Aufstieg eines mystisch begnadeten Menschen bis zur «unio mystica», der Vermählung mit dem «himmlischen Bräutigam». Teresa hatte die in diesem Meisterwerk mystischer und mystagogischer (zur Mystik hinführender) Literatur beschriebenen Schritte, Zustände und Erlebnisse selbst in Schmerzen erlitten und in hohen Freuden erfahren. Am 18. November 1972 soll sie die «Gnade der mystischen Vermählung» empfangen haben. So spricht sie auf dem Sterbebett von Jesus Christus wie eine spanische Braut und Frau von ihrem Bräutigam und Ehegatten; anlässlich des Empfangs der Wegzehrung betete sie: «Mein Herr und mein Gemahl! Gekommen ist die ersehnte Stunde: Es ist Zeit, dass wir uns sehen, mein Geliebter und Herr!» – Aber Teresa steht mit beiden Füßen auf dem Boden: mystische Gaben hält sie nur dann für echt, wenn der Beschenkte zugleich demütiger, liebevoller, einsatzbereiter wird. Sinn für Humor und Situationskomik verrät die Heilige in ihrem «*Libro de las Fundaciones – die Klostergründungen*». Auch dieses Buch wurde auf Anweisung eines geistlichen Ratgebers hin verfasst in den Jahren 1573–82 und setzt die «Vida» fort. Darin erinnert sie sich der Schwierigkeiten und Komplikationen bei ihren 18 Klostergründungen. Vielleicht gehört Teresas Wort: «Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn; wenn Fastenspeise, dann eben Fastenspeise», in diesen Zusammenhang. Man soll sich an allem Guten und Schönen, das uns das Leben bringt, freuen, sagt Teresa mit diesem Wort, dem Harten und Leidvollen soll man sich aber auch nicht entziehen. (Der Reinhold Schneider- und Paracelsus-Kenner Pirmin Meier bestellte als Mittagessen auf dieses Wort hin in Avila, wohin er mit seiner Frau auf einer Ferienreise kam, die «Speise der Reichen» im Mittelalter [gemäss Paracelsus und Teresa], Rebhuhn.) Zahlreiche kleinere Schriften (vor allem die «*Relaciones – Berichte*» an wissbegierige Beichtväter und Theologen, die von der Mystikerin Hinter-

Der Geliebte ist mein

*Ich gab mich, gab mich gänzlich hin!
So ausgewechselt wurde ich,
dass ich für den Geliebten bin!
Und der Geliebte ganz für mich!*

*Mich hat der holdeste Jäger
verwundet und eingefangen.
Er hielt mich, der Liebe Erreger;
nun kann ich nichts andres verlangen.
Mein Leben ist übergegangen,
ich muss des Geliebten nun sein.
Und weil wir im Tausch uns durchdrangen,
ist der Geliebte nun mein.*

*Er traf mich mit einem Pfeile,
von Liebessäften durchtränkt.
So ward ich zu meinem Heile
des Schöpfers, der Lichtwelten lenkt.
Ich habe an Gott mich geschenkt
und muss des Geliebten nun sein.
Nicht will ich die Liebe, die geile;
ist der Geliebte doch mein.*

Teresa von Avila

grunds-Aufschlüsse über ihre inneren Erlebnisse verlangten) und «*Cartas – Briefe*» gehören auch zum theologisch-autobiographischen Gesamtwerk. Die Briefe – von Tausenden sind nur etwa 400 erhalten geblieben – bezeugen Teresas köstliche Unmittelbarkeit und warme Menschlichkeit. So etwa wenn sie eine vortreffliche Forelle von der Herzogin von Alba erhält und gleich weiter-schenkt (T 82) oder wenn sie einem schläfrigen Mönch erklärt, dass ein guter Schlaf auch ein Gnadenbeweis Gottes sei (T 64). Da gewinnt diese Heilige aus dem stolzen, steifen und eisernen 16. Jahrhundert – sie betonte die Demut und Armut in einer Kirche, die in Hochmut und Korruption fast erstickte, in einem Spanien, das in Eroberungssucht, Macht- und Goldrausch fieberte – menschlich-nahe, gewinnende Züge.

Religiös-christliche Lyrikerin

Teresa hat auch «*Poesías – Gedichte*» verfasst. Sie war nicht professionelle Lyrikerin, aber starke Erlebnisse und Erkenntnisse drängten sie doch zum gebundenen Wort, zur Verdichtung, zum Bild. Irene Behn, eine Kennerin der Schriften Teresas, bezeugt, das Gedichte-Schreiben sei sowohl von Teresa wie von Johannes vom Kreuz als eine «unschätzbare Gabe des Geliebten» gedeutet worden; vor ihrem «Neuen Leben», vor dem Einsetzen mystischer Gnaden sei sie nicht zur Gestaltung eines Gedichtes imstande gewesen⁶. Vielfach schrieb Teresa für ihre Mitschwester auf hohe Feste hin «Feiergedichte». «Es konnte geschehen», berichtet Irene Behn, «dass die Heilige ihr schwebendes Gedicht nicht nur mit Tönen, sondern auch mit Tanzschritten begleitete, bis ihre klösterliche Familie sich ihr zu heilig musischem Chore anschloss. Ähnliches wird in einem Falle von Johannes vom Kreuz bezeugt» (aa0 92).

Ganz unbeabsichtigt, vermute ich, wie Goethes «Wandrer's Nachtlied II», ist wohl das neunzeilige Kurzgedicht «Nichts sei dir Trübung» (hier beige-fügt) entstanden. Es ist die innige Tröstung eines erschrockenen Kindes durch eine verständnisvolle und weise Mutter. Es ist bildlos und atmet den Hauch der Abschiedsreden Jesu bei Johannes.

Das 16. Jahrhundert galt als «goldenes» Jahrhundert für die religiöse spanische Lyrik. Offenbar in Anlehnung an sie und an die «Hohe-Lied»-Tradition der europäischen Lyrik beschreibt Teresa im (hier beige-stellten) Gedicht «Der Geliebte ist mein» die Verbindung des liebenden Menschen mit Gott in Sprache und Bildern weltlicher Liebeslyrik. Wie ein Jäger hat der Geliebte die Liebende eingefangen (vgl. Amor mit Pfeil und Bogen).

Terasas Schriften wurden erst nach ihrem Tod gedruckt. Vorher lagen sie handschriftlich (auch in Abschriften ihrer Töchter) vor. Von 1582 bis 1967 sind 1212 Buchausgaben einzelner oder mehrerer Werke festzustellen, im 20. Jahrhundert allein deren 528 (T 149). Das Interesse am Schrifttum der Heiligen ist also stetig angewachsen.

Kirchenlehrerin

Recht bald wurde Teresa von der Kirche als Heilige anerkannt. 1614 wurde sie selig- und 1622 heiliggesprochen. 1970 wurde ihr und Katharina von Siena als ersten Frauen die hohe kirchliche Ehrbezeugung einer Kirchenlehrerin zuteil. Die Kirche kennt den Titel eines Doctor ecclesiae, eines Kirchenlehrers, seit dem Mittelalter und legte ihn im 18. Jahrhundert kanonisch fest. Vier Merkmale sollen einen Kirchenlehrer auszeichnen: Rechtgläubigkeit der Lehre, Heiligkeit des Lebens, hervorragende wissenschaftliche Leistung, ausdrückliche Anerkennung durch die Kirche⁷.

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurde den spanischen und den Karmeliten-Gelehrten von der römischen Kurie geantwortet: «Obstat sexus – ihr Geschlecht als Frau steht dem entgegen», sooft sie für die grosse Teresa den Titel einer Kirchenlehrerin anregten (T 12).

Paul VI., der übrigens auf dem Hintergrund des gegenwärtigen Pontifikates mehr und mehr in unserer Achtung für seine gemässigte, in die Zukunft blickende Fortschrittlichkeit steigt, hielt anlässlich der Feier im Petersdom eine gehaltvolle Homilie (T 4–10). Teresas Lehre, führte er aus, zeichne sich aus durch das Charisma der Wahrheit und Weisheit und durch den Nutzen zur Beleh-

rung im innerlichen Leben. Die Heilige habe unter einer ausserordentlichen Einwirkung des Heiligen Geistes gestanden und sie wie die erkannte Wahrheit einfach, getreu und mit grosser sprachgestaltender Kraft beschrieben. Quelle und Ziel ihrer Lehre sei das Gebet, das Gespräch mit Gott als dem Seelenfreund, das innere Leben mit Gott. Was Teresa als letztes Wort vor ihrem Tod bekannte: «Schliesslich bin ich eine Tochter der Kirche», das sollen auch wir als Söhne (und Töchter) der Kirche in unserem Denken und Handeln bezeugen.

Terasas Lehre

Im Mittelpunkt der religiösen Erfahrung und der Lehre Teresas (vgl. T 19f) steht das *Geheimnis Christi*. Er vermittelt uns das Heil und führt uns zum Vater. Wir erfahren die Gegenwart Christi unter dem Wirken des Heiligen Geistes in seinem Wort, in der Eucharistie, in der Gnade.

Die Kirche ist Christi Leib. Wir sollen sie lieben und annehmen wie eine Mutter. Wir haben nichts Wichtigeres in unserem Erdenleben zu tun, als ins Gespräch mit Gott und in die Gemeinschaft mit Ihm zu gelangen, bewusst in seiner Gegenwart zu verharren, mit Ihm die Höhen und Tiefen des Lebens zu erfahren, für die Wunder und Überraschungen seiner Liebe bereit zu sein. Der Geist der Armut, der Demut und der tätigen Nächstenliebe fördern die Vereinigung mit Gott. – Der Karmelit Camillus Lapauw bringt (T 20) Teresas Lehre auf die Kurzformel: Eine christozentrische Einkehrmystik, aus der echte Nächstenliebe entspringt.

Zeitgenossenschaft: der Karmel heute

Teresa hat mit wachen Sinnen und aufgewühltem Herzen ihre Zeit miterlebt. Eine Begebenheit, von Teresa selbst in den «Fundaciones» berichtet, mag das belegen. Ein Franziskanermissionar kam (ca. 1565) einmal vorbei. Teresa wörtlich: «Dieser Pater war vor kurzem aus Westindien gekommen . . . und erzählte mir, wie viele Millionen Seelen dort aus Mangel an christlichem Unterricht verlorengelassen . . . Der Verlust von so vielen Seelen hat-

Nichts sei dir Trübung

Nichts sei dir Trübung,
nichts dir Erschrecken!
Alles verflüchtigt,
nicht wandelt sich Gott,
Es kann Geduld
alles erlangen.
Wer Gott nicht loslässt,
kennt kein Entbehren.
Gott nur genügt.

Teresa von Avila

te mich mit tiefem Schmerz erfüllt, dass ich mich nicht mehr halten konnte. Ich begab mich in eine Einsiedelei, rief mit vielen Tränen zu Gott und bat ihn, mir doch Mittel und Wege zu schaffen, um wenigstens eine Seele für seinen Dienst zu gewinnen, da doch der böse Feind so viele nach sich zieht. Ich flehte zu ihm, Er möchte doch meine Gebete wirksam werden lassen, da ich sonst zu nichts taue . . .» (T 120).

Wenn wir heute auch nicht mehr dieses Schwarz-Weiss-Denken (hie Gott, hie Teufel) übernehmen und keineswegs glauben können, dass ungetauft Sterbende und Nichtchristen so leichtin dem bösen Feind anheimfallen, sondern im Gegenteil glauben, dass Christi Kreuzestod für alle Menschen wirksam wurde und wird, so achten wir doch dieses Erschrecken Teresas und früherer Jahrhunderte und erblicken in diesem Einsatz für das Heil der Seelen, in diesem unablässigen Einstehen für alle, in dieser Stellvertretung einen tiefen Sinn karmelitanischen und klösterlichen Daseins.

1977 schreibt sie an einen Pater, es sei ihr Wunsch, «dass man in diesen Klöstern, die (ja) deshalb gestiftet wurden, unablässig zu Gott bete, Er wolle denen beistehen, die zu seiner Ehre und in seinem Dienste arbeiten». Ein Opferdasein also für die Kirche, für alle Menschen guten Willens. Dazusein für die ganze Welt, stellvertretend für alle vor Gott zu stehen – die «Kleine Therese» spricht es so aus: «Mein Beruf ist die Liebe» –, das ist Sendung und Aufgabe des Karmels noch heute in einer ähnlich erregten Welt wie zur Zeit Teresas. Stellvertretend leidend und ringend, betend und die Freundschaft Gottes unablässig suchend wurde Therese von Lisieux, die mit 24 Jahren starb und ihr Kloster nie verliess, zur Patronin der Missionen, wurde Edith Stein zum grossen Vorbild christlicher Studentinnen und geistig tätiger Frauen im 20. Jahrhundert. Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau leben Karmelitinnen seit wenigen Jahren im Sühnekloster «Heilig Blut» «stellvertretende Solidarität», wie sie ihre Fürbitte für all jene nennen, «die durch Leid oder Schuld in einer inneren Beziehung zu dieser Stätte stehen»⁸.

Der Karmel von Pâquier

Von den gegenwärtig drei Karmelitinnen-Klöstern und einer Niederlassung für Karmeliten in der Schweiz⁹ ist mir einzig der Karmel in Pâquier bei Bulle im Greyerzerland bekannt. Er wurde 1936 von Schwestern aus französischen Klöstern errichtet. Der charismatisch begabten Priorin – sie war bereits Priorin in den Karmeln von Fontainebleau und Marienthal (im Elsass) –, einer Walliserin aus Sitten, Mère Marie-Agnes de l'Immaculée Conception (Emma de Wolff 1880–1967), gelang der Aufbau und die Auferbauung der Klosterfamilie, in der noch heute ein ausgezeichnete Geist herrscht¹⁰. Es traten auch Deutsch-Schweizerinnen ein. Man glaubte eine Zeitlang, den Schritt zum Aufbau eines Karmels in der deutschen Schweiz wagen zu können. Aber das Schwinden der geistlichen Berufe hier wie allüberall liess diesen Plan wieder in den Hintergrund treten.

«Une voix m'a parlé plus fort» (eine Stimme sprach eindringlicher zu mir als alle andern) heisst das Buch, das Marcel Michelet 1973 über die Gründer-Priorin des Karmels von Le Pâquier schrieb. Wer den frohmütigen, gesunden, für Gott und die Menschen offenen Geist dieses Schweizer Karmels schon einmal verspürt hat, wünscht und erbittet vom Herrn der Berufungen, dass seine eindringliche Stimme wieder und wieder auf bereite Herzen trafe.

Literatur-Angaben

In Sachen Werkausgaben und Schriften über Teresa (Primär- und Sekundärliteratur) sei auf die Literaturangaben in folgenden zwei Büchern verwiesen: *Gisbert Kranz*: Europas christliche Literatur von 1500 bis heute. Paderborn: Schöningh 1968; *Gisbert Kranz*: Lexikon der christlichen Weltliteratur. Freiburg—Basel—Wien: Herder 1978.

Eine handliche und erreichbare Auswahl-Ausgabe aus der «Vida/Buch des Lebens» und dem «Weg zur Vollkommenheit» gab *Irene Behn* heraus: Wege zum inneren Gebet, Texte von Teresa von

Avila. Einsiedeln/Zürich/Köln: Benziger 1968. Eine Neuausgabe im gleichen Verlag steht unter dem Titel: Teresa von Avila. Wege zum Gebet (176 S., Fr. 12.80).

Ebenfalls von Irene Behn wurden die Gedichte herausgegeben: Theresia von Jesus/Johannes vom Kreuz: Gedichte. Einsiedeln: Johannes 1959.

Es gibt viele Schriften über Teresa. Ich möchte hier auf drei hervorragende Hagiographen und ihre Bücher aufmerksam machen, darin ihre Teresa-Darstellungen stehen: Gisbert Kranz: Sie lebten das Christentum. Regensburg: Pustet 1973, ²1975; Walter Nigg: Vom Geheimnis der Mönche. Zürich/Stuttgart: Artemis 1953; Reinhold Schneider: Gelebtes Wort. Freiburg—Basel—Wien: Herder 1961.

Reinhold Schneider kannte sich in der spanischen Geschichte und Mystik gut aus. Er hat sich mehrmals ausführlich über Teresa geäußert, zuerst in seiner «vorchristlichen» Zeit 1928 im Aufsatz «Die Glocken von Avila» (in «Schicksal und Landschaft», hrsg. v. Curt Winterhalter 1960) und innerhalb seines umfassenden Werks «Philipp II. oder Religion und Macht» (1931 und weitere Ausgaben), sodann im grossen Essay «Theresia von Spanien» (München: Schnell & Steiner 1939, ²1946). Auch im Lebensbericht «Verhüllter Tag» (1954) und in andern Schriften kommt er auf die grosse Heilige zu sprechen.

¹ Buchprospekt zu «Teresa von Avila». Gotteserfahrung und Weg in die Welt. Hrsg. v. Ulrich Dobhan. Olten u. Freiburg i. Br.: Walter

² Der grosse Wochentags-Schott 2, 1635

³ ebenda

⁴ T = Teresa de Jesús. Eine Frau als Kirchenlehrer. (Hrsg. v. österr. Karmeliten.) Linz: Veritas-Verlag ²1972. Die Zahl bei T verweist auf die Seitenzahl dieses Buches.

⁵ Vgl. Ulrich Dobhan: Der Orden der Karmeliten. In: Christ und Kultur/Vaterland 15.9.1979. Belegt mit D

⁶ Irene Behn im Nachwort zu *Gedichte* (siehe oben)

⁷ Lexikon f. Theol. u. Kirche 6 (1961) 229–231

⁸ Zit. Der Dom/Paderborn 7.3.1982 (Der Karmel in Deutschland)

⁹ Vgl. D. Anm. 5

¹⁰ Marcel Michelet: Une Voix m'a parlé plus fort. Mère Marie-Agnès, Première Prieure du Carmel du Pâquier. 1661 Pâquier: Carmel 1973

Vom Logion der Wüstenväter zu Kyrilla Spieckers Spruchweisheit

P. Bruno Stephan Scherer

Die Aussprüche der Wüstenväter

Das muss vor ungefähr dreissig Jahren gewesen sein, im ersten oder zweiten Theologiejahr zu Mariastein. Noch heute überkommt mich ein Glücksgefühl, wenn jene beseligenden Lesestunden aus der Erinnerung aufsteigen. Ich hatte – angeregt durch die monastische Literatur von damals oder durch den Jesuitenpater Friedrich Streicher – die «Apophtegmata patrum» entdeckt, die «Aussprüche der Wüstenväter». (Der Väterkenner und Mitherausgeber der kritischen Werke des Petrus Kanisus P. Friedrich Streicher (1882–1965) wirkte damals als Spiritual bei den Schwestern im «Kreuz» und als Lehrer an unserer theologischen Hausschule.) Eine deutsche Übertragung war nicht greifbar. Die deutsche Gesamtausgabe der «Apophtegmata» von P. Bonifaz Miller: «Weisung der Väter», erschien erst 1965. Eine Auswahl daraus liegt seit 1980 im Herderbuch 763 vor (hrsg. von Gertrude und Thomas Sartory): «Lebenshilfe aus der Wüste». Aber wir besaßen in Mariastein, wohin 1941 der Konvent nach der dritten staatlichen Klosteraufhebung oder Vertreibung innert 67 Jahren über Delle, Dürnberg und Bregenz wieder zurückgefunden hatte, eine im Neuaufbau begriffene Bibliothek. Etwas vom ersten, was Abt Basilius Niederberger (1893–1977) damals angeschafft hatte, war Mignes Kirchenväterausgabe: die «Patres graeci et latini».

Band 65 der griechischen Väter lag nun ein paar Monate lang auf meinem Studierpult. Täglich konnte ich mich für eine ganze oder halbe Stunde